

Vom K. Konservatorium der vaterländischen Kunst- und
Alterthums-Denkmale.

Ausgrabungen, Entdeckungen und Restaurationen in den Jahren 1876 und 1877.

a. Altgermanisches (Keltisches).

Grabhügel. Im Sommer 1877 deckte ich im Walde „Dreibück“ beim Brudhof, in der Nähe des Hohentwiels, einen Grabhügel auf, derselbe bestand ganz aus sandigem Lehm, war $1\frac{1}{2}$ Meter hoch bei 14 Meter im Durchmesser, enthielt nichts als das Fragment eines rohen Thongefässes, grau mit schwarzem Bruch, und in der Mitte des Hügels, auf dem gewachsenen Boden, ein Steinlager in Grabform. Beigaben waren keine vorhanden und das Skelet gänzlich vergangen. In der Nähe des geöffneten Hügels liegen noch gegen 20 weitere.

Ebenfalls im Sommer 1877 wurden sodann von Baumeister E. Weisert in Ehingen a. d. D. bei Altsteuzlingen auf dem Stoffelsberg, im Walde „Beckenau“, von der dort befindlichen Grabhügelgruppe zwei mächtig grosse Hügel geöffnet. Man fand darin je einen Steinkranz, worin das Skelet, mit dem Kopf gegen Westen, und wenige Beigaben von Bronze (Ringe). Eine Menge von zerbrochenen Gefässen, hübsch geformt, ausen roth, im Bruche schwarz, waren in den Hügeln vertheilt.

Höchst merkwürdig und aufschlussgebend sind die in den Jahren 1876 und 1877, zu drei verschiedenen Zeiten, das zweite und dritte mal unter meiner Leitung, aufgedeckten Grabhügel auf dem „Gieszhübel“ bei Hundersingen, OA. Riedlingen. Zweifellos ist gerade die Gegend bei Hundersingen für Grabhügel die bedeutungsvollste unseres Landes; nirgendwo erheben sich, wie hier, zu beiden Seiten des breiten Donauthales, in das die nahe Pyramide des Bussenberges majestätisch hineinschaut und von dessen Rändern bei hellem Himmel die Tyroler- und Schweizeralpen sichtbar sind, so gewaltige Hügelgräber, — und wir irren wohl nicht, wenn wir die in der Nähe jener kolossalen Todtenmale gelegene „Heuneburg“ als einen wichtigen Ausgangspunkt, als das feste Standlager eines hervorragenden Geschlechtes, vielleicht eines Fürstengeschlechtes, betrachten. Die „Heuneburg“ wird gebildet durch einen Hügel, der $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Hundersingen auf dem linken Donauufer schroff und breit gegen den Flusz heraustritt und gegen die Landseite hin heute noch durch mächtige Gräben und Wälle vertheidigt wird. Vor vierzig Jahren war die Befestigung noch vollständig und bestand aus einem dreifachen Halbkreis von Gräben und Wall; nun ist der äusserste Graben und Wall beinahe ganz verschwunden; die beiden inneren, 35 Fusz (10 Meter) breiten Gräben aber sind noch erhalten und umfassen den zweiten, oben gegen 40 Fusz breiten Wall, einen Erdwall, während der dritte meist aus Steinen bestehende innerste Wall schon am Rande des Hügels selbst aufgeworfen ist. Dieser Wall verläuft, wie die übrigen Verschanzungen, gegen das Donauthal hin; zudem ist der hohe Hügel überall, wo es nöthig war, noch künstlich abgeschrofft und nur mit groszer Mühe zu ersteigen. Seine obere dreieckige Fläche beträgt über zehn württemb. Morgen, ist gegen 900 F. lang und gegen 500 F. breit (1 württ. F. = 0,286 Meter), und meine Untersuchungen ergaben auf dieser Ebene,

wie auf den Wällen, Scherben, grobe und wieder sehr feine, die mit denen aus den unten zu beschreibenden Grabhügeln genau übereinstimmen.

Der Heuneburg zunächst liegen die Grabhügel auf dem „Gieszhübel“, einer Anhöhe (Wasserscheide), einige hundert Schritte landeinwärts (nordwestlich), mit herrlichem Blick auf Oberschwaben und die Hochgebirge. Eine halbe Stunde westlich von der Heuneburg steigt sodann das riesige Kegelgrab des „Hohmichele“ steil empor, mit 45 Fusz Höhe und 300 Fusz unterem Durchmesser; um ihn her kleinere, darunter der „Kleine Hohmichele“, mit gegen 200 Fusz Durchmesser. Dann eine Viertelstunde südwestlich von der Heuneburg, hart am Donauthalrande, erhebt sich der gewaltige, jetzt oben abgestutzte Hügel der „Baumburg“, ein so groszer Hügel, dasz sich darauf im Mittelalter eine Burg, die jetzt gänzlich wieder abgegangene „Buwenburg“, errichten liess, daneben der kleinere, doch immer noch bedeutende „Leenbühl“, und unten in der Donauebene der grosze, jetzt z. Th. abgetragene „Bettelbühl“, auf dem andern Thalrande der hochaufragende „Rauhe Leen“. Die Untersuchung der Grabhügel auf dem Gieszhübel, von denen zwei links und zwei rechts an der Strasse von Hundersingen nach Binswangen liegen, ergab: In dem kleinsten, aber am schönsten und höchsten (links von der Strasse) gelegenen, mit 175 Fusz Durchmesser bei 14 F. Höhe, fanden sich 8 F. über dem gewachsenen Boden, im Kreis umher gelegt, z. Th. von groszen Feldsteinen geschützt, fünf Skelette. Bei dem ersten Skelet lagen ein goldenes Stirnband mit zwei mäanderartigen Streifen, ein schön verzierter Dolch altitalischer (?) Arbeit, Eisenklinge in Bronzescheide, eine sehr grosze eiserne Lanze, zwei kleinere solcher Lanzen, ein hohler eiserner Keil, ein gar zierlich durchbrochenes Gürtelbeschläg und reiches herrliches Pferdsgeschirr von Bronze (z. Th. noch mit Lederresten), ein kleiner eiserner Schlüssel, sodann Theile eines Wagens, eiserne Radreife und Nabenkapseln. Beim zweiten Skelet lagen ein goldenes Stirnband mit zwei Perlstreifen, ein enggestreiftes Gürtelblech und eine Eisenlanze. Beim dritten Skelet, das mit einem $3\frac{1}{2}$ Fusz langen Steine bedeckt war, fanden sich ein glattes goldenes Stirnband, ein goldenes Armband mit zwei Perlstreifen, ein prächtiger Dolch, dem oben genannten ähnlich, nur noch reicher, Eisenklinge in Bronzescheide, ein gestreiftes Gürtelbeschläg und eine Fibel von Bronze, diese mit eingelegten Pasten. Beim vierten Skelet lagen ein goldenes Stirnband mit Perlreihen und eine Bronzefibel; beim fünften Skelet ein goldenes, wieder geperltes Armband, wie alle übrigen Goldsachen aus Goldblech, ein groszer geknoteter Bronzering, an dem kleine Ringe hingen, einige schöne Fibeln und ein kleines zartes Gürtelbeschläg von Bronze, ein thönerner Spinnwirtel und mehrere mit Schmelzperlen besetzte Bernsteinkugeln an Bronzestiften (ohne Zweifel Haarnadeln). In der Nähe eines jeden Skelets lag ausserdem noch ein runder eherner Kessel, der gröszte 22 cm hoch und 52 cm im Durchmesser. Auf der Sohle des Hügel war sodann, etwas über dem gewachsenen Boden erhöht, eine 24 Fusz im Durchmesser haltende Brandplatte, und auf ihr lagen gewisz hundert thönerne Webergewichte (5—6 Zoll hohe, an der Spitze durchbohrte Thonkegel). Unter der Brandplatte trafen wir, 3 Fusz tief in den gewachsenen Boden eingesenkt, eine sauber gemachte rechteckige Vertiefung (Grabkammer), 15 F. lang, $12\frac{1}{2}$ F. breit, mit einer der schmälern Seiten gegen Südosten gerichtet, auf dem Boden und an den Wänden sorgsam mit Holzbrettern ausgeschlagen; auch darüber her waren Reste von Brettern. Die vier Ecken der Grabkammer markirten sich oben durch vier grosze Feldsteine und in ihr lagen, mit den Köpfen gegen Südosten, drei menschliche Gerippe. Das mittlere, ein alter Mann mit einer Narbe am Schädel, hatte an der rechten Seite einen eisernen Dolch in Eisenscheide mit Bronzeköpfen, zu seinen Füszten

eine grobe dunkelbraune Urne aus Thon, mit einem Erzring, Asche und verbrannten Knochen. Ihm zur Linken lag ein jungdliches weibliches Skelet, mit einem Bernstein schmuck um den Hals, bestehend aus einer rechteckigen, halbmondförmigen und spatenförmigen Tafel; an ihrer linken Seite fanden sich eine bronzene und drei eiserne Lanzenspitzen, zu ihren Füßen der Schädel eines Pferdes. Zur Rechten des mittleren Skelets lag ein drittes, wahrscheinlich auch weibliches, mit fast ganz vergangenem Schädel. Dasselbe war in ein mit breiten golddurchwirkten Säumen versehenes Gewand gehüllt, wovon sich noch ein handgroßes Stück des Gewandes selbst und eine beträchtliche Anzahl von ganz kleinen, äusserst zierlichen goldenen Zängchen und Knöpfchen erhielt; in der Halsgegend fanden sich zwei große rechteckige Bernsteinplatten, eine davon zwei Zoll lang, und mehrere kleinere eiserne Ringe; auch zeigte sich der Holzboden, auf dem die Gerippe ruhten, bedeckt mit Resten von ehernen Plättchen, Fibeln etc. Ausserdem war der ganze Hügel unregelmäßig durchsprengt von Thierknochen (meistens vom Schwein, Rind und Schaf), Scherben von Thongefässen, manche äusserst fein und sehr fest gebrannt, theils ganz schwarz, theils auf der Aussenseite roth, auf der innern und im Bruche schwarz, die feinsten von weiszlicher Grundfarbe und mit rothen Lineamenten bemalt; auch Fragmente von gröberem Gefässen mit eingeritzten Verzierungen kamen vor, und gegen den Nordrand des Hügels hin stand auf dem gewachsenen Boden eine höchst elegant geformte, auszen roth gefärbte Urne. Ueberdies waren im Hügel verstreut Röhrechen von Bein, 1—3 Zoll lang, eines auch von Bernstein, zierliche Fibeln, Haarnadeln, Ringe, Ringlein und Knöpfchen aus Bronze, farbige Thonperlen etc.

Der daneben liegende Hügel (ebenfalls auf der linken Seite der Strasse), mit 220 Fusz unterem Durchmesser bei etwa 24 Fusz Höhe, enthielt auf dem gewachsenen Boden gegen Süden hin eine 7 Fusz im Durchmesser haltende Brandplatte, daneben in der Mitte des Hügels eine gegen 3 Fusz tiefe, wieder in den gewachsenen Boden eingesenkte und mit Brettern ausgeschlagene Grabkammer, 11 F. lang, 7 F. breit, gegen Süden gerichtet; diese beherbergte zwei stark vergangene Skelette, Köpfe gegen Norden (?), dabei Reste von Eisenwaffen und Bronzegegenständen. Oben im Hügel aber traf man, nicht weit unter der Oberfläche, einige große Kessel, schön geränderte Teller aus Bronze und Reste von kleineren Bronzeschüsseln, einen schönen Pfeil und einen Leibring von Bronze aus Kettengliedern. Daneben waren wieder dieselben Gegenstände wie im erstbeschriebenen Hügel eingestreut. Auch zeigten sich bei 1 Meter unter der Oberfläche des Hügels mantelförmig gelagerte Schichten, schwarz von Asche, Kohle, Thierknochen, Thierzähnen und Thonscherben.

Dieselben Schichten zeigte der dritte der geöffneten Hügel, der südlichere von den beiden rechts von der Strasse von Hundersingen nach Binswangen gelegenen. Genau in der Mitte des 210 Fusz (60 Meter) im Durchmesser haltenden, 13 Fusz hohen Grabhügels fand sich wieder, kaum 1 $\frac{1}{2}$ Fusz in den gewachsenen Boden eingetieft, eine auf allen Seiten von Brettern umgebene, gegen Südost gerichtete Grabkammer, 9 F. lang und über 5 F. breit. Die Bretter des Bodens waren mit dünnem Bronzeblech überzogen und hierauf ruhte, mit dem Haupt gegen Südost, das stark vermoderte Skelet eines Mannes, mit Resten von Eisenwaffen (Dolch und Lanze), einer zierlichen Bronzefibel und Theilen eines Fingerrings von demselben Metall mit eingesetztem Bernstein. Seitwärts, nordöstlich über diesem Grab, lag ein zweites Skelet, ohne Beigaben und ohne Umfriedigung, mit dem Kopf ebenfalls gegen Südost; es gehörte wohl einem Sklaven an. Neben der Grabkammer dehnte sich auf dem gewachsenen Boden gegen Westen eine 7 F. im Durchmesser

haltende Brandplatte aus; höher oben, $3\frac{1}{2}$ F. (1 Meter) unter der Spitze des Hügels, war eine zweite.

Während das eigentliche Grab so tief im Schoße des kolossalen Hügels verborgen war, zeigten sich die beigegebenen Spenden fast alle gegen die Oberfläche des Hügels hin; man stiesz nemlich bei der Tiefe von nur 30 cm auf grosse, 3—4 m von einander entfernte Feldsteine (Findlinge), die in einem Kreis, gerade halb so weit als der Umfang des Hügels, umhergelegt waren, und unter diesen Steinen auf verschiedene, zum Theil werthvolle Gegenstände, die, wie es scheint, dem Bestatteten als Angedenken in's Grab gegeben wurden; so lagen in dem Kreis gegen Westen zwei Ohringe und eine Fibel von Bronze, gegen Nordwesten verschiedene, zum Theil rohe Thongefässe, gegen Norden Dolch und Lanze von Eisen, gegen Nordosten ein geriefter Eimer von Bronze von seltener Grösze und Schönheit, mit zwei angenieteten Henkeln, 32 cm hoch und 35 cm weit. Derselbe war höchst sorgfältig in Pfosand gesetzt und auf allen Seiten durch Holzbretter geschützt. Weiter lag in dem genannten Steinkreis gegen Südosten neben einer Eisenlanze ein grosser altgeflickter (genieteter) Kessel von Bronze, 22 cm hoch, 50 cm weit, ebenfalls in Pfosand gesetzt und durch Brettchen geschützt, und vollständig gleich denjenigen Bronzekesseln, die man in den zwei eben beschriebenen Hügeln entdeckte; gegen Süden lagen sodann ein schöner, aus Kettengliedern zusammengesetzter Leibring von Bronze, wie ebenfalls einer in dem zweiten Hügel gefunden wurde, ein glatter Bronzering (Armring) und ein Spinnwirtel von Thon. Ausserdem war Nichts im Hügel zu finden, als regellos zerstreut einige Kleinigkeiten von Bronze, Reste von Fibeln, Haarnadeln, Knöpfchen, kleine Ringe etc., und allenthalben zahlreiche Fragmente von Thongefässen. Letztere boten eine grosse Auswahl, von den grössten und rauhesten bis zu sehr dünnen und feinen; beinahe alle im Bruche schwarz, mit Kohlenstaub vermengt; sie waren zum Theil auf beiden Oberflächen glänzend schwarz, dann innen schwarz oder grau und auszen sehr schön roth, oft auch weiszlich und mit rothen Streifen bemalt; Ornamentik durch eingedrückte Punkte, Linien etc. war verhältnismässig selten.

Die Art und Weise der Bestattung mögen wir uns folgendermassen denken: nachdem der Todte mit seinen Waffen in die in den gewachsenen Boden gemachte Eintiefung zwischen Holzbrettern und auf eine Unterlage von Bronzeblech sorgsam gelegt und oben durch Bretter bedeckt worden war, entfachten sie daneben ein gewaltiges Feuer, opferten und hielten den Leichenschmaus, holten hierauf aus der Umgegend steinfreie Erde, vermengten sie mit der Asche und den Kohlen des Feuers, mit den Knochen der geopferten und verspeisten Thiere und mit den Scherben der Thongefässe, die sie nach dem Mahl zerschlagen hatten; dann schütteten sie alles über das Grab in Kreisform umher, trugen immer wieder neue Erde herbei, sie mehr oder weniger vermischend, bis der Hügel mächtig gross geworden war; zuletzt entzündeten sie auf der Spitze des Hügels über dem Grabe wieder ein gewaltiges Feuer, schmausten und opferten wieder und legten zugleich am Hügel im Kreis umher sorgfältig jene oben beschriebenen Spenden nieder, deckten sie mit Sand, Brettern und Erde und setzten über ihnen als Zeichen grosse Feldsteine; holten noch einmal Erde aus der Umgegend in Menge herbei und breiteten sie über den Hügel aus, dasz er anwachse zu jener riesigen Grösze und weithin schaue über Berg und Thal, noch den spätesten Geschlechtern ein Denkmal.

Der vierte Hügel ist noch uneröffnet, und miszt bei 200 Fusz unterem Durchmesser 14 Fusz Höhe. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dasz jener oben beschriebene kleinste Hügel mit den 8 Skeletten und ihrem so reichen Gold- und

Bernsteinschmuck eine Begräbnisstätte von Fürsten war, und zwar werden dieselben in der Heuneburg gewohnt haben, gerade vor welcher, gleichsam vor ihren Thoren, jene mächtig und weithin sichtbaren Hügelgräber aufgeschüttet sind.

Ein schon an sich, als auch durch seine Aehnlichkeit mit den Hundersinger Funden höchst werthvoller weiterer Grabhügelfund wurde sodann Ende April 1877 in der Nähe von Ludwigsburg, auf der Markung Pflugfelden, gemacht. Der schöngeformte Hügel, die sog. „Belle Remise“, mit 175 Fusz unterem Durchmesser bei etwa 18 Fusz Höhe, liegt ganz auf der Anhöhe, eine Viertelstunde westlich von Ludwigsburg, und gewährt nach allen Seiten die herrlichste Fernsicht. Durch die Einsetzung eines groszen Wasserbehälters für die Stadt Ludwigsburg enthüllte sich der aus einem steinfreien Lehm aufgeführte Hügel als ein Grabhügel. Man fand in seiner Mitte auf dem gewachsenen Boden, gewölbartig von groszen Feldsteinen bedeckt, ein Skelet, im Rechteck von Holzdielen umgeben, und dabei ein geperltes Stirn- und ein glattes Armband aus Goldblech, zum Verwechseln ähnlich mit denen aus dem Hundersinger Hügel, einen prächtig verzierten breiten zweischneidigen Dolch (Eisenklinge in Bronzescheide), einst mit zahlreich eingesetzten Bernsteinen (wohl auch altitalische Arbeit), ein mehrfarbiges Glasfläschchen, noch viele, mitunter wohl erhaltene Theile eines mit Kupferblech überzogenen reichverzierten vierräderigen Wagens samt sehr schönem bronzenem Pferdgeschirr, dann eiserne Ketten, Radschienen und Nabenkapseln, sowie Eisentheile vom Wagenstell, zum Theil noch mit Stoff bezogen, und Reste eines gerieften Eimers, eines Kessels und eines Tellers von Bronze mit Perlrand, wieder ganz ähnlich den bei Hundersingen aufgedeckten. Daneben war, gegen Osten, 1,30 Meter in den Boden 5,30 Meter im Geviert eingetieft, auch von vielen groszen Feldsteinen bedeckt, auf dem Boden mit Holzbrettern ausgeschlagen, ein zweites Grab mit sehr vergangenen Resten von Bronze- und Eisengegenständen, schönem Dolchgriff, zwei schmalen Bernsteinplättchen, einem gemodelten Goldplättchen, bronzenen Thierfigürchen: zwei Pfauen und ein Pferdchen mit Theilen eines Reiters. Von Brandplatten, Thierknochen, Scherben fand sich nichts im Hügel.

Dasz hier wieder ein Fürstengrab vorliegt, ist unstreitig, und aller Wahrscheinlichkeit nach hausten diese Fürsten auf dem benachbarten Asberg, dem einsam, schroff und weithin beherrschend über der so fruchtbaren Ackerlandebene aufsteigenden felsigen Berg, als auf ihrer festen Heuneburg. Ein ähnlich groszer und schön geformter Hügel (Grabhügel), das sog. kleine „Asbergle“, erhebt sich, von drei kleineren Hügeln umgeben, $\frac{1}{4}$ Stunde südlich vom Asberg, nahe dem westlichen Saume des „Osterholzes.“

Hier mögen sich einige Angaben über weitere Heidenschanzen und Heuneburgen unseres Landes anschlieszen. Einen Blick in eine ungeahnt groszartige, räthselvolle Welt eröffnet uns die Betrachtung jener weit ausgedehnten Befestigungen, jener Heidenschanzen und Heuneburgen (Riesenburgen), die entweder auf felsig vortretenden Bergzungen, oder auch auf ganz freistehenden schwer zugänglichen Bergen aufgeführt worden sind, z. Th. mit drei oder mehrfachen Umwallungen aus Erde, oder aus Erde mit Steinen, oder auch ganz aus groszen Steinblöcken. Wir könnten bereits in Württemberg über 50 solcher uralten Vesten namhaft machen, doch ist bis jetzt kaum eine oder die andere eingehend untersucht worden, denn dieses ist, weil die meisten sehr grosz und dabei dicht mit Wald bedeckt sind, eine sehr schwierige und zeitraubende Sache. Im Folgenden gebe ich Andeutungen über diejenigen, die ich in den letzten zwei Jahren besichtigte, sie

theils entdeckend, theils die Beschreibung derselben richtiger stellend. Die „Heuneburg“ bei Hundersingen, OA. Riedlingen, wurde schon oben beschrieben.

Eine zweite „Heuneburg“ liegt drei Stunden südlich davon auf der schwäbischen Alb, in abgelegener Gegend, beim Zusammentreffen des Fridinger und Waldstetter Thales, zweier tiefer von Felsenzinnen (weiszer Jurakalk) und dichten Waldungen umkränzter Albthäler, — wohl die kühnste und trotzigste aller dieser Volksburgen unseres Landes.

Der beinahe ganz freistehende schroffe Berg wird auf seiner obersten ebenen Fläche in einem Viereck von etwa 1200 Fusz Seitenlänge von einem riesenhaften Steinwall umfasst, der gegen innen manns hoch aus Weiszjurablöcken mörtellos aufgethürmt, gegen auszen aber, an den Abhängen des Berges, mantelartig, zum Theil bis in eine Tiefe von 50 Fusz, in sehr steiler Böschung hinab gebaut ist und dem Angreifer fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen setzte. Vor dieser Hauptburg, deren Inneres noch verschiedene, bis jetzt unaufgeklärte Steinwälle und Hügel birgt, legen sich auf den niedrigeren sich zuspitzenden Theil des Berges zwei bedeutende, ebenfalls von Steinwällen umschirmte Vorburgen. Auch zieht an der am ehesten zugänglichen Seite ein tiefer Graben gegen die Felsen hin, und auszerdem scheint der Berg durch Gerölle und Felsentrümmer noch künstlich unersteiglich gemacht worden zu sein.

Nur $\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich von dieser Heuneburg liegt auf der andern Seite des Fridinger Thales eine ähnliche, dreifach von Gräben und Erdwällen umgebene Veste, die „Alte Burg;“ und $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden von den drei Burgen entfernt liegt (nahe bei Riedlingen) der „Oesterberg“.

Ferner in dem unweit Marchthal in das Donauthal mündenden Lauterthal erhebt sich gerade über Indelhausen, im Halbkreis von der Lauter umfassen, „Alt-Hayingen“. Hier soll der Sage nach früher die Stadt Hayingen, die jetzt eine halbe Stunde südwestlich davon liegt, gestanden haben. Dort über Indelhausen steigt ein breiter Berg frei empor, an der Nord- und Südseite mit thurm hohen Felswänden umgürtet. Auf der ebenen Kuppe des Berges liegt, in Wald gehüllt, Alt-Hayingen, eine höchst grosartige, noch gut erhaltene Befestigung. Die Kuppe wird nemlich rechteckig umschlossen von hohem Steinwall, der beiläufig 1200 Fusz lang und 1000 Fusz breit ist. An der Ostseite, die jäh, doch nicht mit senkrechten Felsen wie im Norden und Süden, abfällt, legen sich vor den Steinwall, schon am Abhang, zwei tiefe Gräben, an der am leichtesten zugänglichen Westseite aber ist vor dem oben genannten Steinwall ein Graben und ein zweiter ebenso hoher Wall aus Steinen mit zweitem Graben geführt, weiter unten am Abhang eine hohe künstliche Terrasse und noch weiter unten, aber noch immer hoch am Berge, läuft in groszen Verhältnissen eine zweite Terrasse, mit breitem Graben davor. Der Feind hatte also hier an der Westseite drei Gräben und vier Wälle (die beiden Terrassen hiezu gezählt) zu überschreiten. Auszerdem zieht von dem zweiten äusseren Steinwall lang hin ein weiterer auf eine gegen Indelhausen vorspringende schmale Felsenecke, um vor einem etwaigen Flankenangriff zu schützen.

Diesen gewaltigen Verschanzungen am Südabhang der schwäbischen Alb entsprechen am Nordrand des Gebirges noch umfangreichere; so bei Grabenstetten und Erkenbrechtsweiler bei Urach. Hier umschlieszen die Schanzen eine Fläche von etwa $\frac{5}{4}$ Reisestunden Breite und $1\frac{1}{2}$ Reisestunden Länge (1 württemb. Reisestunde = 16000 w. Fusz). Ein ganzes Volk sammt Heerden und sonstiger Habe fand hier Zuflucht, noch heute erregt der Zug des sogenannten Heidengrabens das Staunen des Wanderers, an vielen Stellen, von der Walkrone bis zur Graben-

sohle, 35 Fusz hoch; er beginnt im Süden bei dem wild zerrissenen Schlattstaller Felsenthal und geht bis an den Felsentrauf des Neuffener Thales, zweimal auf seinem Zug auf weite Strecken von einem jähem Gewirr felsiger Schluchten durchbrochen, und in einer Länge, die beiden Schluchtengebiete abgerechnet, von gegen 3600 Schritten; und zweimal führen durch den Wall noch wohlerhaltene Eingänge mit gegen innen laufenden etwa 100 Fusz langen, wie der Wall aus Erde aufgeworfenen Thorflügeln. Aber der Heidengraben ist nur die äusserste Vertheidigungslinie; hinter Erkenbrechtsweiler zieht sich nemlich das Bergplateau in einen engen Hals zusammen und dieser, die „Grabenäcker“ genannt, wird durch zwei von Felsenschlucht zu Felsenschlucht streichende starke Gräben mit Wällen (zum Theil jetzt eingeebnet) vertheidigt; dahinter ruht wieder eine Bergfläche, die sogenannte „Burg,“ $\frac{1}{4}$ Stunde lang und $\frac{1}{8}$ Stunde breit, und von der „Burg“ aus führt endlich ein ganz schmaler Sattel, nur für einen Fuszweg breit genug, an der schmalsten Stelle einst auch durch Graben und Wall geschützt, auf den äussersten Bergvorsprung, der mit dem bekannten Beurener Felsen endigt. Hier soll eine „Stadt“ versunken sein, der Raum dazu wäre immer noch genügend grosz. Diese letzte, rings von thurm hohen Riffen umstarrte Bergzunge war die letzte und sicherste Zuflucht. Innerhalb des Heidengrabens bestanden früher Grabhügel und fand man schon in den Feldern goldene Regenbogenschüsselchen, Bronzewaffen und Bronzeschmuck.

Gehen wir am Nordrande der schwäbischen Alb abwärts bis zur Gegend von Heubach im Oberamt Gmünd, so finden wir ähnliche Verschanzungen: auf dem südlich vom Rosensteinberg sich erhebenden „Hochberg“ soll früher das alte Heubach, die „Hochstatt,“ gestanden sein. An der einzig mit dem übrigen Gebirge durch einen tieferen Sattel zusammenhängenden Südostseite des Hochberges ziehen, schon am Abhang, (um den Wällen eine imposantere Höhe zu geben), zwei Gräben mit Wällen noch wohlerhalten hin. Die Höhe von der Wallkrone bis zur Grabensohle beträgt 14 Fusz; hinter den Schanzen dehnt sich eine schöne eirunde gegen $\frac{1}{4}$ Stunde lange und $\frac{1}{8}$ Stunde breite Hochfläche aus, auf der wohl eine Stadt Raum hatte. — Noch viel geräumiger aber ist das Plateau des Rosensteinberges, über $\frac{3}{8}$ Stunden lang, $\frac{1}{8}$ Stunde breit; rings mit unersteiglichen Felsen, berührt es nur durch eine schmale Landenge, beim finsternen Loch, das übrige Gebirge. Diese Landenge ist zweifach durch sehr starke Gräben und Wälle verschanzt, — und hatte der Angreifer den Pasz erzwungen, so muszte er auf dem dahinter liegenden sich verbreiternden Terrain noch einen sehr tiefen Graben, dann Graben mit Wall, und noch einmal Graben mit Wall, und zwar in mächtigen Dimensionen, der letzte Graben aus dem blanken Felsen herausgehauen, der Wall dabei aus groszen Steinblöcken, überschreiten; — und endlich, weit von da entfernt, wird das Terrain vor der jetzigen Burgruine Rosenstein wieder durch einen mächtigen aus dem Felsen gebrochenen von Schlucht zu Schlucht ziehenden Graben, mit hohem Wall dahinter, vertheidigt. Auf dem Scheitel des Walls ergab mir eine Nachgrabung Reste einer mit viel Mörtel aufgeführten nicht starken Mauer, die jedenfalls mittelalterlichen Ursprungs ist und einst die äusserste Umfassungsmauer der Burg Rosenstein gebildet haben mag.

Gehen wir weiter, weit nordwärts ins Tauberthal; hier tritt in der Nähe von Tauberczell auf der linken Seite des Thales ein auf drei Seiten freier Berg wildschroff hervor und trägt oben auf seiner über $\frac{3}{8}$ Stunden (6700 w. Fusz) langen und über $\frac{1}{8}$ Stunde (2700 Fusz) breiten Fläche eine der groszartigsten Verschanzungen, die den jetzigen Weiler „Burgstall“ umschlieszen.

Auf der vierten (westlichen) mit dem übrigen Terrain zusammenhängenden

Seite dringt auf beiden Seiten je eine felsige Schlucht gegen das Gefilde herein und ihre Enden sind verbunden durch einen sehr tiefen und breiten Graben, hinter dem sich ein mächtiger, an der Auszenseite mit einer Bärme versehener Erdwall hinzieht, die Höhe desselben steigt bis zu 30 Fusz, von der Grabensohle an gerechnet; der Graben verläuft in die beiden Schluchten, während der Wall fast rings am Rande des noch künstlich abgeschrofften und mit Geröll überworfenen Berges sich hinlegt, hier meist aus Steinblöcken aufgeführt; an seiner nordwestlichen Ecke sind noch Reste eines viereckigen Kastells, die Burg genannt, und in ziemlicher Entfernung vor der leicht zugänglichen Westseite legt sich langhin ein zweiter groszer Graben und Wall. Der Weiler „Burgstall“, so geht die Sage, sei früher eine Stadt gewesen.

Eine weitere höchst interessante Verschanzung findet sich im Oberamt Heidenheim, auf dem an drei Seiten von der Brenz umflossenen Buigenberg. Da wo die Brenz, vom ehemaligen Kloster Anhausen her von Norden nach Süden strömend, bei der Eselsburg plötzlich ganz scharf umbiegt und wieder nordwärts gegen Herbrechtingen flieszt, liegt, von dem Fluszlaufl schützend umfassen, lang gestreckt der felsige, ganz mit Wald bedeckte „Buigenberg.“ Gegen Süden, wo derselbe steil aber nicht mit Felsen sich in das Thal hinabwölbt, zieht oben am Abhang im Halbmond Graben und Wall in starken Dimensionen umher, Wallbreite 50—60 Fusz, bei entsprechender Höhe, weiterhin gegen Osten und Westen verläuft sich der Wall, denn hier sind die jäh abfallenden felsigen Bergesflanken durch Geröllmassen vollends unersteiglich gemacht. Gegen Norden aber, wo die ziemlich schmale Bergzunge eben weiter läuft, reicht querüber von Hang zu Hang eine ganz gewaltige Vertheidigungslinie, zweimal mit Wall und Graben, in einer Länge von 500 Fusz und einer Gesamtbreite von 240 Fusz, wovon 90 Fusz auf den Durchmesser des inneren Walles, 150 Fusz auf die übrigen 2 Gräben und den Wall dazwischen entfallen. Die Wälle bestehen aus Steinen mit etwas Erde; die Höhe des grözern beträgt von der Grabensohle aus 25 Fusz, gegen innen 15 Fusz, die Höhe des äusseren Walles von der Grabensohle 12 Fusz. Die Länge des umwallten Raumes beträgt etwa 1400 Fusz bei 500 Fusz Breite. Weiter gegen Norden läuft der Berg an dieser Seite flach aus, aber hier finden wir, noch auf der Höhe, eine zweite Verschanzung, die jedoch ganz anderer Art und offenbar gegen die erste gerichtet ist, und welche wir wohl den Römern zuschreiben dürfen, die ohne Zweifel von hier aus gegen die alten germanischen Wälle vorgingen. Es ist eine Schanze von etwa 60 Schritten im Geviert, an der vierten Seite (Ostseite) ganz an den hohen schroffen Bergabhang hingeschoben und deshalb ohne Umwallung; vor ihrer Südseite ziehen sich zwei Wallgräben (die Gräben gegen Süden, d. h. gegen jene Steinwälle gerichtet,) in der ganzen Breite des Berges hin; alles scharf und elegant gearbeitet, im grözten Gegensatz zu jenen hünenhaft trotzig empor gethürmten Steinwällen auf der Südhälfte des Buigenberges. — Sollte sich durch Nachgrabungen meine Vermuthung bewahrheiten, so hätten wir den, wohl auch an andern ähnlichen Werken, nicht unschwer zu führenden Beweis, dasz dieselben bis zum Einbruch der Römer als Zufluchts- und Vertheidigungsorte benützt wurden.

Zum Schlusse sei noch des schon auf bayerischem Boden liegenden, aber weit ins Württemberger Land hineinschauenden Heselberges Erwähnung gethan, jenes am Nordende des Rieses inselartig aufsteigenden Bergzuges (aus Jurakalk), der das tief unten liegende fruchtbare Land beherrschend überragt und von dessen Scheitel aus man nach allen Seiten hin eine fast unbegrenzte Aussicht, vom Hohenstaufen bis zu der Burg von Nürnberg, genieszt. Der Berg ist, namentlich gegen

oben, vollständig baum- und strauchlos und bildet drei von Westen nach Osten lang hinziehende Rücken. Der östlichste, oben mit einer ebenen, $\frac{1}{4}$ Stunde langen, 3 bis 400 Fusz breiten dreieckigen Fläche (mit der Spitze gegen Westen), wird am Rande durchaus von einem Wall umschlossen, der gegen innen nicht mehr als 2—4 Fusz hoch ist, gegen auszen aber setzt er sich in der sehr steilen Böschung des Berges, der, wie man wohl sieht, künstlich noch nachgeholfen wurde, in eine Tiefe von 60—200 Fusz fort, so dasz der Berg gegen auszen als eine gewaltige und fast uneinnehmbare Festung sich darstellt. An seiner Westseite, wo das Plateau ganz schmal zuläuft, spitzt und gipfelt sich der Wall in eine hohe thurmartige Rundschanze von 36 Fusz oberem Durchmesser, durch einen Graben von dem westwärts gelegenen Bergzug, die „Osterwiese“, getrennt. Höhe der Schanze von der Grabensohle herauf 18—20 Fusz. Die ganze grosze, noch vollständig umwallte Bergfläche, auf der kein Strauch, nur niedere Weide, fand ich überall mit Scherben von schwarzen Geschirren bedeckt; wo der Boden leicht angerissen war, traten noch mehr zu Tage, eine ganz überraschend grosze Menge, genau wie auf dem viel kleineren Plateau des Ipfs bei Bopfingen, der mit seinem kahlen Haupt und seinem starken Verschanzungsgürtel zu mir herüberwinkte. Auch in der Nähe des Ipfs, $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich davon, liegt ein „Osterholz.“ Ueber den Ipf und seine Schanzen s. Schriften des W. Alterthumsvereins, Band II. H. 2, 1875.) — Beide Berge waren gewisz heilig, waren Opferplätze, aber auch gewaltige Volksburgen in Zeiten der Noth. — Auf dem mittleren der drei Hochrücken des Heselberges sind Spuren einer ausgedehnten (quadratischen) Verschanzung, doch lang nicht so gut erhalten. Jeden Sommer wird auf dem Berge, innerhalb der Hauptverschanzung, ein Markt abgehalten, wozu von weither alles Volk heraufströmt. Auf dem Gipfel des Ipfs, wo nach der Volkssage „unsere heidnischen Voreltern ihre Götter angebetet und ihnen Opfer dargebracht haben“, beging man noch im 16. Jahrhundert das Ostermontagsfest mit groszem Zulauf.

Prof. Dr. Paulus.

(Schluss folgt.)

Von der Inspektion der K. Münz- und Medaillen- auch Kunst- und Alterthümer-Sammlung.

Münzfunde von Mitte 1874 bis Ende 1877.

Die Redaktion der Schriften des Württembergischen Alterthumsvereins hat unter die am Schlusse von Band II., Heft 2 gegebene Zusammenstellung von Ausgrabungen, Entdeckungen und Restaurationen in Württemberg in den Jahren 1873—75 auch die Berichte aufgenommen, welche ich über Münzfunde seit Uebernahme des K. Münzkabinettes dem Staatsanzeiger für Württemberg zu liefern pflegte. In Zukunft sollen unsere Vierteljahrshefte regelmäszig ausführlichere Mittheilungen über die im Lande vorgekommenen Münzfunde bringen. Für die Zwischenzeit gebe ich im Folgenden eine kurze Uebersicht:

Der letzte an dem genannten Orte eingereichte Bericht besprach den Fund von Roth OA. Mergentheim vom April 1874. An ihn reihte sich ein Fund von wenigen spanischen Thalern von Philipp II., welche im Juni 1874 vom K. Forstamte Sulz als in einem Staatswalde dieses Revieres gefunden eingesandt wurden. Gleichfalls noch im Juni 1874 machte der Bauer Leonhard Begler in Lebenhausen OA. Göppingen einen gröszeren Fund in seinem Keller. Es waren 608 Stück Gold- und Silbermünzen, höchst wahrscheinlich nach der Schlacht von Nördlingen vergraben. Unter den Goldmünzen fand sich u. A. ein Dukaten von Kaiser Rudolf II. von 1602, ein desgl. von dem Dogen Anton Prioli (1618—23) von Venedig ohne Jahreszahl, ein